

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Ar. 68.

Nebra, Sonnabend, 25. August 1900.

13. Jahrgang.

Die Wiren in China.

Die Einzelheiten, die nach und nach über die Vorgänge in Peking bekannt werden, ergeben immer interessanter. Aus den Mitteilungen, die der amerikanische Gesandte Conger nach Amerika gelangen läßt, scheint auch zum ersten Mal mit Bestimmtheit hervorzugehen, daß hauptsächlich die Kaiserin-Mutter die Urheberin und Leiterin der ganzen Bewegung gewesen ist. Es wäre deshalb auch sehr begründet, wenn sie sich jetzt vorfindig außerhalb des Reichs der Fremden hält und wenn ihr wichtiger Aufenthalt noch nicht genau bekannt ist. Es werden in dieser Beziehung ebenso wie über den Aufenthalt ihrer hauptsächlichsten Helfershelfer, Zuan und Kiang-yi, sehr widersprechende Angaben verbreitet; neuerdings wird zum Beispiel wieder mehrfach angenommen, daß die Kaiserin doch in dem Peking-Palast wäre, weil dessen Verteidigung sonst keinen sichtbaren Zweck haben könnte, ebenso heißt sich Zuan und Kiang-yi noch in Peking befinden. Andererseits wird Hien-tu in Schansi als der gegenwärtige Aufenthaltsort der Kaiserin genannt.

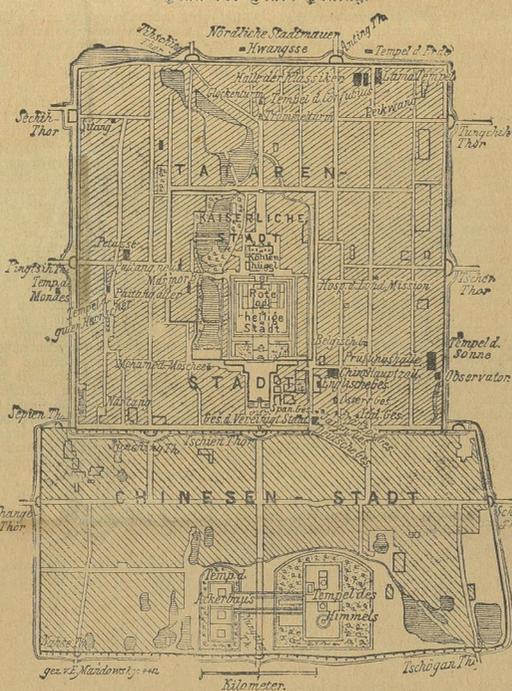
In den letzten Tagen vor der Erstürmung Pekings haben die Chinesen, wie ebenfalls aus dem Telegramm Congers hervorgeht, wirklich noch einen verzweifelten Versuch gemacht, die Geländestellen zu erklimmen, und anscheinend sind infolge davon die Verbündeten keine Stunde zu früh in Peking eingedrungen. Ein ausführlicher Bericht liegt darüber noch:

Der 13. August war für die Geländestellen der schrecklichste Tag während der ganzen Belagerung. Entgegen den Befehlen des Prinzen Ting, welcher namens des Thung-Yamens (eines chinesischen Offizier, der auf die Legationen Rücksicht laßt, Todesstrafe androhte, wurden die Mütter der Geländestellen den ganzen 13. und die Nacht auf den 14. hindurch beholten. Die Chinesen wollten durch dieses Bombardement auch verhindern, daß die Belagerten das Gesäthe der Militärkassen am Dithore Pekings vernähmen, wo die Mütter bereits an der Arbeit waren. Thatsächlich hatten die Legationen den ganzen Vormittag des 14. keine Mühnung, daß das äußere Dithor von den Russen schon genommen war und die Japaner um das sogenannte Oberthor kämpften. Erst um 2 Uhr nachmittags hatte man in den Geländestellen die Gewehr- und die Trommelklänge der Engländer und Amerikaner.

Der Saunen gelang es erst im Morgengrauen des 15., das Obere Thor zu sprengen, aber sie wagten sich zunächst nicht allzuweit vor, weil sie nicht stark genug waren. Bei Abgang der Däpfer wurde das untere Thor in den Händen der Europäer. Die Kaiserin-Mutter und Prinz Tzan waren nicht zu finden. Die Geländestellen hatten 67 Tote, meist Marinejäger oder Artilleristen, welche mit nicht genug zu rühmender Besonnenheit und Ausdauer den Wall der Geländestellen verteidigt hatten. Alle Diplomaten stimmten darin überein, daß die Kaiserin unrettbar gehandelt habe. Alles sei auf ihre Initiative zurückzuführen.

Was auch hier wieder der Hinweis auf die Schuld der Kaiserin! — Nach einer Depesche aus London hat der hiesige chinesische Gesandte Saltschew ein Telegramm Tsung-Tschang überreicht, in dem Tsung-Tschang um die Genehmigung von Bevollmächtigten zur Eröffnung von Verhandlungen ersucht, da die Geländestellen in Peking nun befreit seien. Eine gleichlautende Note ist allen Mächten überreicht worden. — Ob man jetzt, wo die Schuld der Kaiserin mehr und mehr hervorleuchtet, gerade Neigung haben wird, mit dem Bevollmächtigten über den Frieden zu unterhandeln, der in ihrem Namen spricht, ist wohl einzusehen, mag fraglich, ganz abgesehen davon, daß wohl noch bezüglich der Friedensverhandlungen an sich nähere Beratungen zwischen den Mächten Platz greifen müßten und diese sicher nicht so zu erwarten sind, als bis die bisher in Peking eingeschlossenen Geländestellen ausführlich befragt worden sind. Es mag deshalb auch dabingehelt bleiben, ob die Petersburger Meldung der Times wahr ist, laut der Rußland gesonderte Verhandlungen mit China über die Wandlungsfreiheit beantragen soll.

Plan der Stadt Peking.



Politische Rundschau.

Der Voyer-Aufstand in China.

* Nach mehrmaligen Straßenkämpfen in Peking, wo sich die Japaner besonders thätig erwießen, ist nun auch der Rest der ganzen Hauptstadt in die Hände der Verbündeten gefallen. Die Kaiserin, der Kaiser, der Hof und die „Regierung“ sind entkommen — die Mächte ihrer Flucht wird verschieden angegeben. Anmerkung: des Kaiserpalastes waren noch mehrere Missionare und chinesische Christen, denen endlich die Freiheit wiedergegeben werden konnte. Die nächste Hauptaufgabe der Verbündeten wird wohl nun sein, ihre Verbindungslinie mit Tientsin so stark wie möglich zu machen. Verschiedene chinesische Verbände suchen die Rückzugslinie zu durchbrechen. Die deutschen Truppen hatten am 18. d. Peking noch nicht erreicht; starke Regengüsse hatten die Wege unpassierbar gemacht.

* Tsung-Tschang's Gesuch um Einleitung von Friedensverhandlungen ist von der Regierung der Vereinten Staaten abgelehnt worden.

* Von dem Schicksal der Befreiten hat bis weiter noch kein Vernehmliches verlautet. In Tientsin sind die Japaneer noch nicht eingetroffen. Die Russen sind dort in die Hände von chinesischen Truppen in gefährlicher Weise bedroht. 5000 Mann chinesischer Truppen sollen von Singtsching nach Peking aufgedrungen sein; weitere 5000 Truppen gegen Tientsin vor.

* Der Gouverneur von Schantung Quantschun ist geflohen. Das Gebiet der Gouverneur wurde schon einmal vor sechs Wochen todesgeht. Er sollte von einem Vorgesetzten ermordet worden sein. Ob er fremdenfeindlich oder fremdlich gefügt gewesen sei, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Wie berichtet wird, sind die Welt mit Delarey am Montag 20 englische Meilen von Pretoria aufgetaucht und in der Wäschung bei Hebron hinaus nach Nordosten da baagaam. Ihrer Vereinigung mit Botha

ständen kaum mehr besondere Hindernisse entgegen — wenn sie es nicht vorziehen sollten, sich noch längere Zeit in den Händen des englischen Hauptheeres fühlbar zu machen. Seine Vorentscheidung sind nicht ohne weiteres überall im Westen Transvaals an der Arbeit.

* Das englische Kriegskommando hat, wie verläutet, Lord Roberts in blühender Form angewiesen, auch in kleinen Truppen oder einzeln auftretenden bewaffneten Boeren als anerkanntes Kriegsrecht lebend zu behandeln. Sobald Boerenstellungen bis zu zwanzig Mann auf Steilen ergriffen werden, so sind sie vor ein Kriegesgericht zu stellen, das ihnen Strafen nicht unter fünf Jahren Gefängnis aufzuerlegen hat. Sobald ihnen aber nachgewiesen wird, daß sie einen englischen Soldaten getötet haben, so sind sie zum Tode zu verurteilen. Demgemäß bezeichnet Lord Roberts jede Gefangenahme einzelner Boeren als „Verhütung“ und die Tötung einzelner englischer Soldaten bei plötzlichen Überfällen als „Mord“. Ganz besonders scharf sollen die Kriegesgerichte verfahren, wenn die Gefangenen nicht eingeborene Boeren, sondern als Fremdwille eingetretene Ausländer sind.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Dienstag den Fürsten von Viktorien, der auch mit seinen Begleitern an der Festlichkeitsfeier teilnahm; am Mittwoch strattete der Prinz von Wales dem Kaiser einen längeren Besuch ab. Das deutsche Oberkommando hat sich am Dienstag in Genua eingeschifft; nur Graf Waldersee ist nach Rom gefahren, wofür er am Mittwoch vom König Viktor Emanuel empfangen wurde. Der Feldmarschall legte sodann seine Reise auf der Bahn nach Neapel fort, wo er das italienische aus Genua angelegte Schiff besteigen wird.

* Das Kaiserpaar wird am 25. d. vortags in Erfurt eintreffen; die Enthüllung des Kaiser Wilhelm Denkmals findet am 10. ihr statt.

* Der neuernannte Kolonialdirektor Dr. Stübel sollte, nachdem er sich bereits in Wilhelmshöhe beim Kaiser gemeldet, am Mittwoch in sein neues Amt eingeschifft werden. Zunächst wird Dr. Stübel die Grats für

die Schutzgebiete aufzustellen und die bereits vor einigen Monaten benötigte Einberufung des Kolonialrats zu veranlassen haben.

* Infolge der chinesischen Wiren und der festen Beteiligung der Flotte an deren Belagerung hat die diesjährige Entlassung der ausgebildeten Mannschaften der Marine längere Zeit in Frage gestellt. Die vor einiger Zeit gebrachte Meldung, daß neuerdings die rechtzeitige Entlassung bedenklich sei, wird nunmehr als nicht begründet. Bei dem großen Interesse, das die Angelegenheit in den letzten umhüllenden Zeiten in allen Gegenden Deutschlands findet, teilen wir die Entlassungsliste der verabschiedeten Truppenteile mit. Die Mannschaften der Kriegsschiffe werden am 18. September, der 1. Ueber-Division am 19., der 1. Torpedo-Abteilung am 22., der 1. Matrosen-Abteilung am 22., der 1. Matrosen-Abteilung am 24. d. in die Heimat entlassen.

* Für Anfälle von Sündern von vier bis fünf Jahren ist nach einer Entscheidung des Reichsverwaltungsamtes eine Kente nicht zu gewähren, weil sie, obwohl sie sich im Betriebe der Landwirtschaft mittätig erweisen, nicht als „Arbeiter“ im Sinne des Unfallversicherungs-gesetzes anzusehen sind.

Frankreich.

* Oberst Marchand, der „Soleil von Fochoban“, ist zur Dienstleistung bei dem Generalstab des Expeditionskorps in China bestimmt worden und wird am 2. September nach China abgehen.

* In Frankreich wurden am Montag die Sitzungen der Generalrat ohne Zwischenfall eröffnet; die meisten bisherigen Präsidenten wurden wiedergewählt. Mehrere Generalräte beschloßen, Begleitwortschreiben an Kuba und die Vereinigten Staaten zu richten. Einige sprachen ihre Sympathie für die in China kämpfenden französischen Truppen aus.

Holland.

* In dänischen Vorlesern wird behauptet, die Königin Wilhelmina von Holland werde sich mit dem Prinzen Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, dem Onkel der Prinzessin Alexandra, der fünfjährigen Königin von Dänemark, verloben.

Rußland.

* Kaiser Nikolaus von Rußland hat der Königin von Serbien ein prächtiges, mit Brillanten, Smaragen und anderen Edelsteinen besetztes Kostüm überreicht.

* Die Boerengefängnisse sind nach einer Mitteilung aus Petersburg von Jaren nicht entleert worden. Kaiser Nikolaus meinte es auch wohl etwas verächtlich sein, die erste langweilige Probe aus dem Gangel in Berlin vor sich zu sehen!

* Die Deputation begab sich zum Grafen Lambdorski, der erklärte, daß die politische Lage keinesfalls eine Einmischung gegen England zulasse.

* Die Ausfuhr von Waffen und Pulver nach China ist nunmehr auch in Rußland durch einen kaiserlichen Ukas vom 17. August verboten worden. (Etwas spät!)

Balkanstaaten.

* Der Präsident des macedonischen Komitees in Sofia, der ehemalige bulgarische Leutnant Sarafow, soll in Turnenriem unter dem falschen Namen Burnow in einem Hotel abgetrieben und verhaftet worden sein.

Die Vernetzung zum Voten Kreuz.

Ein Bild in die Berliner Sammelstelle des Voten Kreuzes für das schiffliche Expeditionskorps zeigt, wie sich in allen Schichten der Bevölkerung im reichsten Maße die bewährte Opferlichkeit unserer Väter zeigt. Doch und niedrig hängen ihre Geiten, um unteren im fernem Osten fahrenden Schönen die Strapazen des Krieges weniger fühlbar zu machen. Jede Gabe ist willkommen. Ganz besonders groß ist die Beteiligung der Berliner Gefeldswehr, die es als ihre Ehrenpflicht erachtet, den fahrenden deutschen Stäben an patriotischer Gesinnung voran zu gehen. So hat u. a. der Königlich Preussische General von Siemens 5000 Kräfte freiwilliger Helfer und 2000 Kräfte freiwilliger Helfer, desgleichen die hiesige Verwaltung der Königlich Preussischen (H. Jetter) 5000 Kräfte freiwilliger Helfer. Von der Firma J. D. D. Webers Gehört sind 1000 Kräfte freiwilliger Helfer, desgleichen von H. Wilhelm 500 Kräfte freiwilliger Helfer, von Müller u. Bracht 100 Kräfte freiwilliger Helfer.

Various small advertisements and notices on the left margin, including mentions of 'Schreibmaschinen', 'Kaufmann', and 'Anzeige'.



Sonntagsblatt.

Rühet die Zeit

Noch ist die sommerliche Zeit,
Die Tage voller Sonne,
Doch ist die Zeit nicht osunmet,
Da nicht mehr wärmt die Sonne.

Noch ist es laßig durch den Wald,
Aus vielen Vogelfehl n,
Und wo so froher Sang erschallt,
Darf auch der Frosch nicht fehlen.

Er qualt aus seinem Sumpf hervor,
Empfindsam seine Lieder,
Dazu tanzt in der Luft ein Chor,
Elbeßen auf und nieder.



Durch Prüfungen.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

„Ein Billet — für mich?“ rief Arthur neu belebt. „Schnell, schnell, eilen Sie! Das ist ein Hoffnungsstrahl,“ sprach er weiter vor sich hin, als der Oberkellner sich entfernte hatte, „es konnte ja auch nicht sein — sie wird ihre Gründe haben und mich davon in Kenntnis setzen.“

Was er gleich darauf in dem Billet las, vernichtete aber seine letzte Hoffnung. Es trug keine Überschrift und lautete folgendermaßen:

„Vergessen Sie, was sich gestern beim Abschiede zwischen uns ereignete, es soll und muß vergessen sein, wenn die Scham mich nicht erdrücken soll. Jene Beziehungen, die bei demselben wieder geltend gemacht wurden, sind zwischen uns zerrissen und wenn ich glaube, daß die echte wahre Liebe alle Fehler des Geliebten mit dem Mantel ewiger verführender Liebe zu bedecken vermag, so habe ich mich in diesem Falle getäuscht. Es giebt Dinge, die Ihnen vielleicht klein erscheinen, die aber ein weibliches Herz nie vergeben, nie vergessen kann. Doch mein — was ich Ihnen gestern sagte, daß ich Ihnen vergebe, was Sie an mir verschuldet, ich halte es auch heute noch aufrecht, aber mehr kann ich nicht — das übersteige meine Kräfte. Leben Sie glücklich und vergessen Sie Meta.“

Arthur ließ die Hand mit dem Blatt sinken und starrte düster vor sich hin, dann lachte er bitter, schneidend auf, daß es von den Wänden des Korridors widerhallte, ein Lachen, wie es die Verzweiflung, der Irrsinn hören läßt. Wut, Verzweiflung, Scham, Reue, leidenschaftliche Liebe, ein Chaos von Gefühlen kämpften in seiner Brust, er schlug sich in wahnsinnigem Schmerze mit den geballten Händen gegen die Stirn. „Also verloren — verloren auf immer!“ Der Umschlag war zu gewaltig, zu jäh, hätte er in diesem Augenblicke eine Waffe zur Hand gehabt, er würde seinem Leben ein Ende gemacht haben.

„So bleibt mir denn nichts weiter übrig, als gleich Tammhäuser in der Sage zu meiner Frau Venus in den Venusberg zurückzuführen,“ murrte er vor sich hin, als er das Hotel verließ, und ein trampfhaftes Lachen spielte um seinen Mund, „Ne wird wie jene meine Wunden heilen, wird mich pflegen und hätscheln und in ihren Vilenarmen alles Leid vergessen lassen. Ich habe wie jener, Buße thuen, in aufrichtiger Reue meine

Schuld abwachen wollen und bin wie er verstoßen, gerichtet worden, weil es für Todsünden keine Veröhnung giebt. Auch für mich gelten die Beise:

Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßen
Ist meine Seele worden kran,
Ich dürste nach Bitternissen.

Nun, die Bitternisse sind da, aber meine Frau Venus kann sie mir nicht heilen, wie dem Tammhäuser die seinige. Fort, fort! In den fernsten Winkel der Erde will ich mein Elend, meine Schmach tragen. Doch halt — ein Gedanke — vorher will ich mich einem Richter unterwerfen, er soll mir sagen, ob meine Sünde niemals zu vergeben ist.“

VIII.

Das sonderbare Benehmen Arthurs in der Theaterloge war der Gräfin, sowie dem Marchese, nicht entgangen, noch auffallender war es, daß er nach dem ersten Aktichluß plötzlich die Loge verließ und nicht wiederkehrte, auch war es ihnen nicht schwer gewesen zu erraten, daß die Stimme und der Anblick der gepriesenen Sängerin Meta Luzon die Ursache seiner Aufregung gewesen war. Daß dies wirklich so war, hatte der Marchese noch an demselben Abend in Erfahrung gebracht, indem er durch den Theaterdiener die Begegnung Meta's und Arthurs, die derselbe belauscht hatte, erfuhr, und auch daß Arthur im Hotel der Sängerin eine Zusammenkunft mit derselben hatte, die weit über eine Stunde währte, hatte er herauszubringen gewußt. Es konnte seinen Absichten natürlich nichts willkommener sein, als diese Indizien bei der Gräfin gegen Arthur zu benutzen, und als letztere diese Umstände mit der Audentung Arthurs

damals bei dem Ausfluge nach Fiesola zusammenhielt, drängte sich ihr die Gewißheit auf, daß sie es hier mit jenem so überschweblich von Arthur erhobenen Wesen zu thun habe, dem einstmal sein Herz gehörte und von dem er den Ring damals an seiner Hand trug.

Wie wir den vollen Wert eines Gutes oftmals erst erkennen, wenn wir Gefahr laufen, dasselbe zu verlieren, so erging es auch hier der Gräfin. Sie hatte schon seit längerer Zeit gemerkt, daß er sich dem Verhältnis zu ihr entziehen wollte, daß die Reue in ihm erwacht, und sie verberg sich nicht, daß



Ph. E. Barnum,
der Gründer des Cirkus Barnum-Balloy.
(Zeit j. S. 270.)

ch. ten.
statis.
r.
egen.
ent.
Beitrag.
riedrich
g. K
idestien,
1900.
wied
u. Dro
ing Sach
ebra.
H. Mele
Wid
karten
Drogen
ein.
S. Ang
am
Sokal
r Sorge
werden
Börner
Zu be
handlun
n. d
Erne
abbl
m

das Wiedersehen, vielleicht die Versöhnung mit der früher Geliebten diesen Entschluß unfehlbar zur Ausführung bringen werde. Aber damit war auch ihr zum Bewußtsein gelangt, daß sie mehr als eine flüchtige vorübergehende Neigung an den jungen Mann fesselte, sie konnte, sie wollte ihn nicht aufgeben. Was kümmerte sie die Welt, was fragte sie nach den Vorurteilen derselben, sie wollte ihrem alten Namen entsagen, wollte ihm vor dem Altar ihre Hand reichen, wenn er es verlangte — nur verlieren wollte sie ihn nicht. Aber dazu war es nötig, erst die Nebenbuhlerin aus dem Felde zu schlagen, die größte gegenwärtig drohende Gefahr zu beseitigen, und sie war gerecht genug, anzuerkennen, daß dieselbe ihr vollständig ebenbürtig war. Aber wie das angreifen?

Daß eine Versöhnung zwischen beiden stattgefunden hatte, bezweifelte sie nach Arthurs Verhalten, der sie ängstlich vermie, nicht, nur eine Intrigue konnte hier zum Ziele führen. Und sie wäre keine so schöne und kluge Frau gewesen, wenn sie eine solche nicht bald gefunden hätte und bei der Ausführung derselben sich in ihrem im Grunde nicht schlechten Gemüt mit der zweifelhaften Moral getrostet hätte, daß der Zweck die Mittel heilige.

Es war am Vormittag des Tages, nach welchem Meta Arthur gesprochen hatte, als ihr eine Dame gemeldet wurde. Sie fühlte sich bei dem Eintritt derselben unwillkürlich von dieser imponierenen stolzen Schönheit zur Bewunderung hingeworfen, die so sicher, so selbstbewußt und doch so liebenswürdig sich zu geben vermochte.

„Daß ich Ihnen meinen Besuch mache, mein Fräulein,“ sagte die Gräfin, nachdem sie sich auf Meta's Einladung niedergelassen hatte, „darf Sie nicht in Erstaunen setzen, ich bin eine Deutsche wie Sie und eine glühende Verehrerin der Kunst. Daher fühle ich mich gedrängt, Ihnen persönlich für den Genuß, den Ihre vollendete Künstlerkraft mir bereitet hat, zu danken und Ihnen meine Genugthuung dafür auszusprechen, daß Sie unserer Nation damit ein so glänzendes Zeugnis im Auslande stellen.“

„O, ich bitte, aber mit wem habe ich die Ehre?“

„Ja so — Gräfin Wahlberg.“

„Gräfin Wahlberg?“ wiederholte Meta bestürzt und starre entsetzt auf die schöne Frau, die ganz unbefangen vor ihr saß und sich ihr Erstaunen nicht zu deuten wissen schien.

„Warum erregt mein Name Ihr Erstaunen?“ fragte sie scheinbar harmlos.

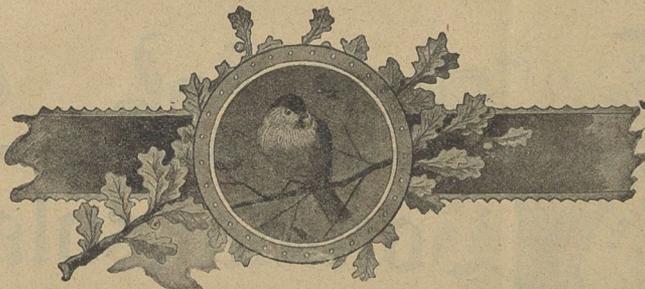
Meta suchte sich schnell zu fassen.

„O, es ist nichts, gnädige Frau, eine Erinnerung — die Ehre Ihres Besuches — jedenfalls danke ich Ihnen von Herzen für Ihre gute Meinung.“

„O bitte — bitte — ich hielt es für meine Schuldigkeit, Ihnen diese anzusprechen.“

Sie hatte dabei wie absichtslos den Handschuh von der rechten Hand gestreift und war an den Tisch getreten, auf welchem Theaterrollen, Manuscripte, Zeitschriften und Albums lagen. Sie blätterte mit der entblößten Hand in denselben und Meta stand neben ihr und suchte sich zu fassen, um der Gräfin, die, wie deutlich erkennbar, nicht die entfernteste Ahnung von ihrem Verhältnis zu Arthur hatte, nichts von den Empfindungen ihres Innern zu verraten.

Da plötzlich fiel ihr Blick auf einen kleinen Ring, den die Gräfin an ihrem schlanken weißen Finger trug — ihr Auge hing wie gebannt an demselben — es war derselbe, den sie Arthur damals zum Zeichen ihres Verlobnisses gegeben und den sie gestern bei ihm vermisst hatte. Heute sah sie ihn nun an der Hand der Gräfin. Er hatte also den Frevler an ihrer Liebe soweit getrieben, daß er denselben Gegenstand, der ihn an seine Liebe zu ihr mahnen sollte, einer anderen im gleichen Sinne zum Geschenk gemacht! Lag darin nicht eine Frevlthat — ein Cynismus — eine Verpötlung ihrer selbst, die sie niemals von ihm erwartet hätte? Alles hätte sie ihm vergeben — seine Untreue, seine Schwäche, aber daß er das gethan, daß er sie vor einer anderen bloßgestellt, sie vielleicht zum Gegenstande der Verpötlung gegen diese gemacht — das war zuviel — auch



für sie gab es eine Grenze, wo ihre Langmut ein Ende nahm.

Aber sie wollte sich erst die unumstößliche Überzeugung verschaffen, daß sie sich nicht irre; wie schwer es ihr auch wurde, unter dem inneren Schmerze, der ihr das Herz zusammenpreßte, ruhig zu erscheinen, sie erzwang mit Heroismus diese äußere Ruhe und warf möglichst unbefangen die Worte hin:

„Der Ring, den Sie da tragen, Frau Gräfin — welche täuschende Ähnlichkeit — erinnert mich an einen ganz ähnlichen, den ich einmal irgendwo sah.“

Das war es, worauf die Gräfin gewartet hatte; sie wußte geschickt eine Verlegenheit anzunehmen und sagte:

„So — in der That? Es ist ja auch eine ziemlich verbreitete Idee, eine sich in den Schwanz beißende Schlange — ich trage ihn auch nicht des äußeren Wertes wegen, sondern —“

Sie stocherte.

„Ich verstehe,“ entgegnete Meta — „er ist Ihnen ein teures Kleinod einer geliebten Person.“

„Ja, ganz recht, und dieser Ring ist insofern von doppelter Bedeutung, als er nicht allein das Symbol gegenwärtiger und zukünftiger Treue, sondern auch das des vollständigen Bruches des Gebers mit der Vergangenheit bildet. Doch Sie können mich nicht verstehen — ich spreche für Sie in Rätheln, die ich Ihnen doch auch nicht enthüllen kann und die auch kein Interesse für Sie haben. Aber wenn es Ihnen vielleicht Freude macht, den Ring zu betrachten, bitte.“

Damit streifte sie denselben von der Hand und reichte ihn Meta.

Diese warf einen Blick auf denselben. Es konnte kein Zweifel mehr sein, da standen innerhalb des Reifens die beiden lateinischen Buchstaben M. S. eingraviert, es war der Ring, den sie an jenem Abend Arthur gegeben und den er niemals von seiner Hand zu lassen geschworen. Es lag in diesem Wiedersehen eine offenbare Verhöhnung seiner früheren Gefühle und sie hatte die Worte der Gräfin wohl verstanden — er hatte ihr von seiner früheren Neigung gesagt, vielleicht mit spöttischer Geringschätzung, und hatte ihr, um ihr den Beweis zu liefern, daß diese Neigung vollständig verloschen sei, den Ring geschenkt, den die schöne Frau nun, als einen Triumph ihrer unumschränkten Macht über ihn, an ihrer weißen Hand trug.

War ihrer großen Seele bisher die Eifersucht fern geblieben, so kam doch jetzt ein Gefühl des Jornes, der Scham, der Demüthigung, der Verachtung über sie, als die Gräfin sie bald darauf verlassen hatte, das sie zu jenem Schritte trieb, der halb Florenz in Aufrührung versetzte. Sie wollte Arthur nicht wiedersehen, und das wäre nicht zu vermeiden gewesen, wenn sie hier geblieben wäre. Sie war in diesem Augenblicke keines ruhigen Gedankens fähig — es war ihr alles verleidet — auch ihre Kunst. Dieser Schlag hatte sie zu hart getroffen, denn sie hatte immer noch an den Geliebten geglaubt, hatte ihn nie ganz abgegeben und nun — und nun — es war zuviel für sie — auch sie war nur ein Weib! Sie wußte nicht, was sie wollte, was die Zukunft ihr bringen würde — nur fort — fort von hier! —

Als Arthur nach stundenlangem Umherirren in seine Wohnung zurückkehrte, war die Gräfin nicht daheim, er ließ sein Gepäck durch einen Bedienteten nach einem Hotel schaffen und erwartete dann die Rückkunft derselben, um sich von ihr zu verabschieden. Als er zu ihr ins Zimmer trat, kam ihm die schöne Frau lebhaft entgegen.

„Endlich — endlich — mein Freund, wie haben Sie mich in den letzten Tagen vernachlässigt, was soll ich von Ihnen denken — lassen Ihre Arbeiten Ihnen denn gar keine Zeit mehr für mich?“

Sie blickte ihn bestürzt an, als er mit ruhigem Ernst vor ihr stehen blieb.

„Was ist das, Arthur?“ fragte sie mit einem zärtlich vorwurfsvollen Blick aus ihren schönen Augen.

„Lassen Sie uns ruhig sprechen, gnädige Frau,“ sagte er ernst, „es ist ein Wendepunkt in meinem Leben eingetreten — ich will fort.“

„Arthur,“ rief sie erschrocken, „es kann Ihr Ernst nicht sein!“

„Es ist mein Ernst, und auch Sie werden die Nothwendigkeit einsehen. Die Reise, für die ich Ihnen meine Begleitung zusagte, ist beendet, unter welchem Vorwande soll ich noch länger in Ihrem Hause weilen? Mein Entschluß ist nicht von gestern und heute, er reichte schon längst in mir, und nun ist die Zeit erfüllt.“

„Aber Sie haben mir nie eine Andeutung gegeben,“ entgegnete sie heftig; „und wozu bedarf es eines Vorwandes, um Ihre Anwesenheit in meinem Hause zu rechtfertigen, wem sind wir Rechenschaft schuldig? Und wenn — sind Sie nicht der Mentor meines Sohnes?“

„Ein Mentor, der selbst eines solchen bedürfte. Nein, Frau Gräfin, es ist vorbei, es muß vorbei sein. Lassen Sie uns ruhig und als Freunde auseinandergehen; ich ertrage nicht länger diesen Zustand, eriparen Sie sich und mir eine weitere Definition desselben, halten Sie mich nicht länger zurück.“

„Das ist es nicht allein, Arthur, gesehen Sie, es ist noch ein anderes, mächtigeres Motiv, daß Sie von hier treibt — Sie verbergen mir etwas, habe ich das um Sie verdient?“

„Lassen Sie uns ruhig sein, Frau Gräfin, es muß sein.“

„Nein, nein, nein! Ich lasse Sie nicht!“ brach die schöne Frau leidenschaftlich aus.

Er schlug die Arme übereinander und blickte düster auf sie hinab, seine Stimme bebte in innerer Erregung als er sagte: „Glauben Sie nicht, daß ich Ihre Güte, Ihr Vertrauen je vergessen werde; aber wenn es für die Beziehungen, die zwischen uns stattfanden, eine Entschuldigung giebt, dann ist es die, daß die Leidenschaft zwei heiße Herzen in ihrem Strudel mit fortgerissen. Aber diese Entschuldigung kann nicht mehr bestehen, die Leidenschaft verauflut und die Erkenntnis muß sich uns aufdrängen, daß ein solches Band nicht von Dauer sein kann. Was soll ich Ihrem Sohne antworten, wenn er früher oder später Rechenschaft von mir fordert? Soll ich ihn zwingen, die Ehre seiner Mutter, mit der Waffe in der Hand, gegen den zu verteidigen, der ihm Lehrer und Führer und Ratgeber sein sollte? Und ich selbst, ich habe mich schwer vergangen an dem edelsten und reinsten Wesen, das mir vertraute, wie es nur die reine selbstlose Liebe vermag, und ich will Niemand thum, um die Schuld abzuwaschen, die ich mit diesem Vertrauensbruch auf mich geladen.“

„Ich habe es gedacht, daß Sie mich einer anderen wegen verlassen wollen,“ entgegnete die Gräfin mit leidenschaftlicher Stimme. „Aber Arthur — Sie dürfen nicht von mir gehen — ich habe erkannt, daß ich Sie liebe, mit einer Liebe, die mehr ist, als der Hauch der Leidenschaft. Ich werfe alle Bedenken hinter mich, ich frage nicht nach den Vorurteilen meiner Standesgenossen, Sie sollen für immer an meinem Herzen ruhen mit dem legitimen Rechte des Gatten, wenn die Rechte des Herzens in Ihren Augen ihre Gültigkeit verloren haben — hörst du, Arthur — mein Gatte, mein Herr — mein Gebieter —?“

„Sie beschämen, Sie demütigen mich — sagen Sie nichts mehr — es kann nicht sein. Leben Sie wohl, Frau Gräfin.“

Er wandte sich zur Thür, aber da stürzte die schöne leidenschaftliche Frau ihm zu Füßen und umklammerte seine Kniee. „Arthur, du kannst, du darfst mich nicht verlassen — es wäre mein Tod!“

Es war ein letzter Kampf, den der junge Mann kämpfte, als er in das schöne schmerzentstellte Antlitz blickte; an den langen Wimpern hingen Thränen, und die Augen, diese dunklen geheimnisvoll schönen Augen, blickten so lebend, so herzerweichend bittend zu ihm auf, daß die Erinnerung an alle die süßen Stunden des Glücks, die sie ihm geschenkt, in ihm noch einmal wach wurde. Aber daneben strahlte in hehrer Glorie das Antlitz derjenigen, für die allein er die reine wahre Liebe empfand; ein Gefühl, viel lauterer und tieferer als das, welches ihn zu dieser schönen Frau gezogen, und er mußte sühnen, was er an jener verbrochen.

„Da,“ sagte er weich, indem er seine Hand auf ihr aufgelöstes Haar legte, „mache mir die Stunde des Scheidens nicht zu schwer — es muß sein. Wenn es dir ein Trost ist in deinem Schmerz, so wisse, daß ich keinem Glück entgegengehe — meine Zukunft liegt vor mir — düster — hoffnungslos — öde wie ein Grab, aber ich will es tragen als eine gerechte Sühne der Vergangenheit.“

Die Gräfin hatte sich erhoben und war in einen Sessel gesunken. So war also ihre Intrigue nutzlos gewesen und sie hatte nichts dadurch erreicht, als daß auch er unglücklich wurde. Edlere Regungen kämpften in ihr mit der Eifersucht, der Scham, dem verletzten Selbstgefühl — sie sah es ein, daß er sich nicht halten lassen würde, sollte sie ihm sagen, daß nur sie die Schuld an seinem Glend trug? Aber dazu fühlte sie sich doch nicht uneigennützig genug — mochte er denn leiden, wie sie selbst litt — er wollte es ja so.

Arthur trat noch einmal an sie heran und nahm zum Abschied ihre Hand in die seine, was sie willenslos geschehen ließ.

„Leben Sie wohl,“ sagte er, „und denken Sie freundlich an mich zurück, wie auch ich es von Ihnen thun werde, wenn es auch besser für uns beide gewesen wäre, wenn unsere Wege sich nie gekreuzt hätten — das Verhängnis hat es so gewollt, wir vermochten ihm nicht zu widerstehen, und was nun folgt, ist die Konsequenz des Früheren.“

Er war nach diesen Worten langsam nach der Thür gegangen, hatte von dort noch einen Blick auf sie geworfen und war dann durch dieselbe verschwunden.

Die Gräfin blickte nicht auf, nur als die Thür ins Schloß fiel, machte sie eine Bewegung, als wollte sie ihm nachsehen, aber sie bezwang sich und sagte mit düsterer, tonloser Stimme:

„Er hat recht, es ist die Konsequenz des Früheren — denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Stallmeister.

Novellette von K. van Beeker.

(Nachdruck verboten.)

Der Zirkus war gedrückt voll. Er gab seine Vorstellungen erst seit wenigen Tagen und der Zudrang war groß. Besonders die vornehme Welt der eleganten Stadt war stark vertreten, und in den Logen glänzte heute so ziemlich alles, was den Ton angab und eine Rolle in der Gesellschaft spielte.

In der kleinen Eckloge, die an den Gang der Manege anstieß, saß die schöne, jugendliche Erzellenz, die, seit kurzen erst nach der rheinischen Kuruzs- und Wäderradt übergesiedelt, seitdem als Stern der Gesellschaft glänzte.

Daß dieser Stern an eine menschliche Ruine gefesselt war, deren Gräulichkeit und Bosheit man nur mit ihrer Stellung und ihrem Reichthum entschuldigte, wirkte zwar zeitweise etwas störend auf den Verkehr mit der entzückenden Frau, da man aber merkte, wie schwer diese den Druck ihrer goldenen Ketten empfinden mußte, so eierte das die Welt, und besonders die Männerwelt, nur noch mehr zur Verehrung der schönen Duldlerin an.

Auch heute drängte sich ein bunter Kreis flotter Kavallerieoffiziere um die Schöne und ihren „Drachen“, — wie man unter sich den kleinen, kahlköpfigen Herrn benannte, der verträumt, häßlich und unliebendwürdig als berechtigter Hüter des Schatzes seinen Platz neben diesem inne hatte.

Die schöne Frau, von der böse Zungen behaupteten, daß sie schon in den Wendekreis des Krebses trete und ihre Schönheit nur noch beim liebenswürdigen Schmiedelsstein künstlichen Lichtes tadellos präsentieren könne, war nicht ganz so lebhaft wie sonst. Trotzdem sie selbst eine leidenschaftliche Reiterin und Sportreugin war, konnte sie sich heute nicht zum richtigen Interesse an der Sache aufschwingen.

Sie schaute zerstreut auf das glänzende Bild ringsum, auf das bunte Gewoge des weiten Zuschauerraumes, und der Blick, den sie darüber hingleitete, ließ, war ebenso leer wie das Lächeln, mit dem sie den Plaudereien der sie umgebenden Kavaliere zu lauschen schien.

Eine halbblaute Bemerkung ihres Gatten schien sie zu irritieren. Die weißen, scharfen Zähne gruben sich tief in die Lippen, und wie in plötzlichem physischem Schmerz richtete sie sich höflich und nervös auf. Dabei stieß ihr Arm an den auf der Logenbrüstung ruhenden Fächer und dieser slog in den nach der Manege führenden Gang, im Falle des Haupt eines der dort stehenden Stallmeister streifend.

Der blickte, ehe er den Rücken beugte, um den Gefallenen aufzuheben, überrascht empor, gerade in das sich niederneigende Gesicht der Generalin. Und in tödtlichem Schreck, in entsetzvollem Erkenne wurzelten zwei Augenpaare ineinander.



Lehrer Zuspruch.

Nach dem Gemälde von G. von Stephany. (Text f. S. 270.)

Maßstab
Jung der
zu gehen,
der Cant
ren Buchs
en fe den
ten wo be
igen hien
ersend, und
die sie sich
ig über die
st, die eine
ren, nicht,
hatte sie
in sich mit
und Ged
g haltere
alles ihm
in sie hene
den Güt
sich nicht
die Hilar
des Kren
n Lichter
in sie Erde
Giltende,
ung hien
en, hien
sen wolle,
iffen, fies
dürfen. —
Wohin
un becom
erendlichen
schüchtern
atte gegen
mit allen
reichte ge
lösten des
m sie die
n Gebirg
nun trug
si so r sie
auch ihm
vor hies
tete, —
te sich all
stimmung
fährerlich
verjert
stolz von
für und
freitete,
d re? —
sich ins
Streckel
ages den
und mor
— 68
helt am
Pirhat
entfah
entfeg
ten die
ger, nur
ch jedem
quill es
neigte,
Gezüge
hatten.



Alles, was sie sich zurecht gelegt hatte, ihm zu sagen, — die Forderung, daß er seine Stellung augenblicklich aufgeben solle, das Anerbieten einer Unterstützung — war vollständig aus ihrem Gedächtnis verwischt. Weshalb war sie eigentlich hergekommen, weshalb hatte sie sich dieser Erniedrigung und den Unannehmlichkeiten einer möglichen Entdeckung ausgesetzt? — Sie rang nach Worten, während er schweigend, mit kaltem, finsternen Gesicht durch den halbdunkeln Zirkusgang neben ihr herschritt, — dann stieß sie plötzlich kurz und rauh hervor:

„Wie kommen Sie hierher?“

Ein sarkastisches Lächeln spielte um seine Lippen: „Wie Sie sehen, Czjellenz, als Stallmeister und Bedienter des Zirkus S.“

Sie biß die Zähne aufeinander. „Musste das sein? Konnten Sie keine andere Stellung finden?“

Der herbe Spott um seine Lippen blieb. „Ich begreife zwar nicht, welches Interesse eine so hochstehende Dame haben kann, einen Zirkusstallmeister nach den Gründen zu fragen, die seine Stellung bedingen, — da Czjellenz aber so gütig und teilnehmend sind, kann ich nur antworten, daß einem gejagten Leutnant die Wege zum Minister, General oder Millionär nicht mehr ohne weiteres offen stehen!“

Jedes seiner Worte that ihr weh, verwundete und erzürnte sie. Sie fand im Augenblick keine Waffe gegen seinen Hohn, und niedergedrückt murmelte sie:

„Aber konnten Sie denn nicht wenigstens eine geachtete, bürgerliche Karriere einschlagen? Wenn sie auch einfach und bescheiden war. Damals — — —“

Er unterbrach sie rauh: „Damals, — ja damals hatte ich auch noch Illusionen, damals glaubte ich auch noch wie ein echter dummer Junge an allerlei Ideale, wie Glück, Frauenliebe und Treue! — Sie vergessen, Gnädigste, daß, wenn man eist seine besten Güter in den Abgrund stürzen sah, nachher all der übrige Kleintum fast von selbst nachsinkt. Man bemüht sich auch nicht mehr, ihn zu halten, — und allmählich rutscht man selbst mit!“

Sie kramte die Hände zusammen. Jedes Wort eine Anklage gegen sie. War sie wirklich so schuldig an seinem Untergange? Muß ein Mann nicht fester und stolzer sein? Konnte er sich nicht aufrecht halten an sich selbst? Und gegen seinen Angriff den Schild erhebend, erwiderte sie heftig: „Sie sind ein Edelmann, Sie durften sich nicht erniedrigen, nicht so sinken, wie Sie jetzt gesunken sind!“

Mit hartem Griff sagte er ihr Handgelenk, daß sie zusammenzuckte, und als sie die Augen hob, traf sie sein drohend finsterner Blick.

„Gesunken? — Wählen Sie Ihre Worte etwas vorsichtiger, Czjellenz. Was nennen Sie gesunken, — was nennen Sie Erniedrigung? . . . Daß ich mein Brot ehrlich verdiene? . . . Daß ich, nachdem man mein Glück und Leben zerbrochen hat, mich allmählich doch noch soweit emporgerungen habe, um über lächerliche Vorurteile hinweg, jedem Menschen, ohne zu erröten und mich meiner Handlungsweise zu schämen, ins Auge blicken zu können?“

„Nein, das können Sie nicht.“ — fuhr sie heftig auf. „Ein Zirkusstallmeister, — Sie, dem alle Kreise offen standen, für den sich, dank seines alten Namens, immer etwas hätte finden müssen —“

Er trat einen Schritt zurück und die herben Linien um seinen Mund vertieften sich zu einem Ausdruck verletzenden Hohnes:

„Etwas hätte finden müssen . . . Ich glaube, Czjellenz, daß die vollständige Unkenntnis darbenber, harter Alltagsverhältnisse Ihnen Recht und Fähigkeit nimmt, über dergleichen zu urteilen. Oder sollten Sie vielleicht an den Ihnen naheliegendsten Ausweg einer . . . guten Partie denken, die auf meinen alten Namen hin mir zweifellos ohne viel Mühe erreichbar gewesen wäre? Sehr richtig, meine Gnädigste; dann hätte ich den bunten Rock nicht ausziehen, mich nicht, wie Sie es nennen, erniedrigen dürfen, sondern mit dem Gelde meiner Frau mein Leben hübsch vertollen und verpraßen können. Aber ich bedaure, wir sehen, wie es scheint, Erniedrigung und Sinken von verschiedenen Standpunkten an, — sahen es wohl immer so. Sie vom gesellschaftlichen, ich vom moralischen, und von diesem meinen Standpunkt aus will ich Ihnen sagen, daß ich für erniedrigt und gesunken den Menschen nicht ansehe, der sich sein Leben selbstständig aufbaut, und sei es auf dem bescheidensten Boden, sondern den.“ — er hob die Stimme etwas, „ob Mann, ob Weib — der für Glanz, Genuß und hochmütigen Tand seinen Körper und seine Seele verkauft!“

Eine kurze Pause, in der er mit festem Blick das totblaße Weib vor sich musterte.

„Wir haben uns darnach wohl nichts mehr zu sagen?“

Von ihren schneeweißen Lippen kam kein Wort, nur ein Blick traf ihn, — ein Blick tödtlicher Vernichtung, hinter dem es aufglühte wie blutige Thränen der Scham und Verzweiflung

Stumm wandte sie sich und schritt langsam, fast straukelnd, den Weg zurück zum Ausgange. Sie sah und hörte nichts, ihre Seele war wie betäubt, von Keulenschlägen getroffen. Aber als die Wagenthür sich hinter ihr geschlossen, da drückte sie das stolze Haupt fassungslös in die seidene Kissen, von wildem Schluchzen durchschüttelt . . .

Zu unseren Bildern.

Ein König des Humbugs. Mundus vult decipi! Das war die Meinung des Mannes, dessen Bild wir auf Seite 265 bringen und der der Begründer des Niemanns & Bailly ist, der gegenwärtig Deutschland mit seinen Schaustellungen unsicher macht. Phineas Taylor Barnum war am 5. Juli 1810 im Staate Connecticut geboren. Von Jugend auf besaß er sich mit Spekulationen, die aber meist fehlschlügen, bis er 1842 in New-York das „Amerikanische Museum“ kaufte, das er durch Ausstellung immer neuer Zugmittel zu einem besuchten Etablissement machte. Barnum kannte seine Landsleute zu gut und deshalb spekulierte er in Humbug. Je blödsinniger und offensichtlicher derselbe war, desto mehr hatte er Erfolg. Der schlaue Mann wurde reich dabei. Das beste Geschäft machte er aber im Jahre 1850 mit der bekannten Sängerin Jenny Lind, der schwedischen Nachtigall, die er engagierte und die 93 Konzerte in den Vereinigten Staaten gab. Diese Konzerte brachten der Sängerin 208,675 Dollar, während Barnum 535,486 Dollar einheimte. Im Jahre 1856 verlor er sein ganzes Vermögen durch verfehlte Spekulationen. Doch das kann einem solchen Manne wie Barnum wenig anhaben, er wußte weiter die Dummheit der Menschen auszunutzen und bald war er wieder durch neue Unternehmungen ein reicher Mann. Seine letzte Gründung war der Niemanns & Bailly, der durch seine Großartigkeit, durch Klimbin, faulen Zauber reüssierte und sogar nach Europa übergekommen ist, um hier dem Volke einen Begriff von amerikanischem Wumpitz, von amerikanischer Reklame zu geben.

Als dem Reich der Mitte. (Bilder S. 268.) Li-Hung-Tschang ist der durch seine Europareise bekannte chinesische Minister, der

später durch seine zu fremdenfeindliche Haltung in Ungnade fiel und deshalb vom Hofe verbannt und in die Provinz als Vizekönig veretzt wurde. Von ihm erwartet man, daß er die in den Dreik geschobene Karre China's wieder herauszieht, ob es ihm aber gelingen wird? — Unser zweites Bild zeigt uns einen Maueranschlag des Prinzen Tuan, dieses Tigers in Menschengestalt, der zur Tötung der Europäer anreizt.

Derster Zuspruch. (Bild f. S. 269.) Es war ein schlimmer und verwegener Geselle gewesen, der schwarze Hies, dem ein Menschenleben nicht viel galt, wenn es ihm bei seinen Einbrüchen gerade im Wege war. Arg genug hatte er's getrieben und lange genug hat es gedauert, bis man ihm endlich das Handwerk legen konnte. Schwer genug ist's der Polizei geworden, ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen. — Der Hies ist dann vor die Geschworenen gestellt, und er ist wegen seiner vielen Schandthaten zum Tode verurteilt worden. Er hat auf den Urteilspruch nur ein höhnisches Lächeln gehakt, denn mit dem eventuellen Gedanken hat er sich längst vertraut gemacht. Unser Bild führt uns in die Zelle des zum Tode verurteilten Hies kurz vor seiner Hinrichtung. Jetzt macht er doch einen ganz anderen Eindruck, als früher vor den Geschworenen. Verzweiflungsvoll und zerknirscht sitzt er da und lauscht den Worten des ehrwürdigen Paters, der sein Herz zu rühren weiß und ihn dazu brachte, daß er seine Missethaten bereute und Gott um Vergebung für seine Nachlässigkeit bat. Ja, das Leben ist selbst im Gefängnis noch schöner als der Tod, zumal wenn der letztere so nah und sicher in Aussicht steht und die bangen Stunden vorher durchzuleben ist schlimmer, wie der Tod selber.

gäh! dich nicht von fleischlichem Tadel
Ungebedig beleidigt;
Groß ist nicht, wer gegen die Tadel
Mit dem Schwert sich verteidigt.

Süßs Haus.

Die Früchte, die zu viel Sonne haben,
fallen frühreif auf Wiesen, in den Gräben;
Kinder, die verächtlich, erzogen,
Werden um's spätere Glück betrogen.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Abends, wenn die Kinder mein.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pflieg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Eiße lauch' ich an der Thür'
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's die Gehe für und für,
Hör' ich es doch gerne.

Und wenn alles nachgelacht
Mägdelein und Bube,
Wenn das Ammen leiß' verhallt,
Crei' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
"Gute Nacht!" mir rufen,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zu'n Kuß umflicken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Einde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolf Schults.

Kinderpflege und Erziehung.

Das Schlafzimmer des Kindes soll lediglich als solches benützt werden und sehr geräumig und gut ventilert sein. Deshalb soll man das Schlafzimmer den ganzen Tag lüften und während der heißen Jahreszeit nachts durch Einsetzen von Gaseisen den Luftwechsel fördern. Die Wärme im Schlafzimmer des Kindes soll im Winter mindestens 16° C betragen, weshalb das Zimmer heizbar sein muß. Jedes Schlafzimmer muß durch Vorhänge anemienfrei verdeckt werden, da Sonnen- und Mondlicht den ruhigen Schlaf beeinträchtigen. Beleuchtung durch Nachtlampen muß man vermeiden, sie verwickeln die Luft durch Zugluft von Kohlenäure und besonders von Produkten unvollständiger Verbrennung, flüchtigen Fettsäuren, Kohlensäure, Kohle in dem Maße, daß schon der Geruch und meistens auch das Auge morgens sofort erntet, ob nachts über in einem Schlafzimer eine solche Lampe gebrannt hat.

Wie sollen wir unser Kind kleiden? Die Kleidung des Kindes soll sich stets der fortschreitenden Entwicklung seines Körpers anpassen; sie darf weder pressen, noch einschneiden, oder drücken, muß vielmehr bequem sein und dem Körper in jeder Hinsicht keine rasenmäßige freie Ausbildung gestatten. Festgebundene Mäntel, drückende, reizende Hülsen, schmale, unelastische Holenträger sind zu vermeiden. Das Gipsband in warme Schwamms, das Wedden des Kopfes mit Belyverl, das Verwöhnen mit zu warmen Hausschuhen ist unvornünftig. Ebenfalls nachteilig und gefährlich wie Verweilbildung ist die Sucht, das Kind frühzeitig abzubärten, indem man es mit entkalkten Weinen oder Schültern jedem Wind und Wetter aussetzt. Man kleide das Kind also stets entsprechend dem Klima, der Tages- oder Jahreszeit, dem Wetter und nehme erst in letzter Linie auf die Mode Rücksicht, denn nichts ist üblicher, als die Mode, nur nach dieser oder nach dem Kalender sich zu richten.

S u T i s c h.

Viel Sehen und Gehen leert Keller und Kasten.

Fleischbrühe mit Markfröletten. Von 125 g Butter, 1 Ei und so viel Mehl, als die Masse annimmt, einen Teig machen, messorientiert ausrollen mit einem Wenglas ausstechen, den Rand mit Ei bestreichen; gut gewässertes, kaltes Rindermark in hüßgroße Stücke schneiden, in die

Mitte der Plättchen legen, eine Teighälfte überschichtende Masse darüber, schwimmend in Backfett ausbacken, zu klarer Fleischbrühe geben.

Braten gewärmt. Gebratenes Kind, oder Kalbfleisch in Scheiben geschnitten, jede Scheibe mit nachfolgender Masse dick bestreichen: Ein gewässertes, entgräteter Spring, oder 10 Sardellen mit 1 Kübel frischer Butter fein gelohsen, 1 gelebener Apfel, eine im Ofen oder in der Asche gebackene, zerdrückte Zwiebel, ein Stück geriebene Schwarzbrot, 5 Körner feingehobener Pfeffer, 1 Messerröhre Muskat, 2 Eßlöffel, alles gut vereinigt, durch ein Sieb gefeichten. Die mit der Masse bedeckten Fleischscheiben auf eine Schüssel gelegt, mit geriebener Semmel und Parmesanläse bestreut, mit Butter betrüpfelt, in 10 Minuten im Ofen heiß gemacht.

Kollandische Sauce. Ein Stück Butter mit 2 Kübeln Mehl und 2 bis 3 Eigelb verarbeitet, ins Wasserbad gesetzt, mit dem Wasser aufgefüllt, in welchem das Gemüse oder der Fisch gar gemacht ist, wozu die Sauce gegeben werden soll, sie muß bis ans Kochen gerührt werden, darf nicht kochen. Mit Zitronensaft geschärft.

Rippenspeer mit Pfauen. Die Rippe von der einen Seite des Schweines wird in der Mitte eingehakt, die eine Seite mit gut gewaschenem, womöglich etwas gewässerten Backsaunen, gestohlenen Zucker und geriebenem Brot gefüllt, Klappe die andere Hälfte darüber und schiebe den Braten in den Ofen, öfter gießen, salzen.

Gelbe Rüben in Butter. Die Rüben werden gewaschen, geputzt und in ungefähr 3 cm lange, schmale Stücken geschnitten. Dann bepreßt man sie mit Zitronensaft und gießt sie in siedendes Wasser, worin man sie weich kochen läßt; hierauf nimmt man sie heraus und legt sie zum Abtropfen auf ein Tuch. Auf 1 kg rechnet man oben soviel Zucker, wovon man mit 1/4 l Wasser kühlt und wenn er kühlen steht mit den Rüben einige Male aufkocht, das Ganze in eine Schüssel gießt und über Nacht an einen kühlen Ort stellt. Den andern Tag giebt man 70 g Zitronat und Bommranzschalen, welche man in feine Streifen schneidet, über die Rüben, gießt den Saft ab, kocht ihn zur Sprüdwelle ein, gießt die Stücken einige Augenblicke hinein und füllt am dritten Tage das erhaltete Ganze in die Einmachgläser.

Aufschlag mit Schweißwafel. Auf eine Schüssel, welche Dienbische vertritt, Süßholz dicht aneinander gelegt, mit Rum, Maraschino oder Kirchwasser wenig beprengt. Erbeeren, Kirchen, oder was man hat, fingerdick daraufgelegt. Ist es frisches Obst, mit Zucker bestreut. 250 g feinsten, trockenen Zucker mit 6 zu festem Schnee geschlagenem Eiweiß gemischt, doch auf die Spitze getirmt, mit etwas Zucker, befeht, in verkühltem Ofen 1/4 Stunden gelblich gebacken.

Probaturum est!

Den? vernünftig — den? auf künftige.

Wie soll die Kinderstube beschaffen sein? Sie soll vor allem Licht haben. Den Augen schadet daselbe nicht, wenn nur die direkten Sonnenstrahlen fern gehalten werden. Die Kinderstube soll aber nicht bloß hell, sondern auch luftig sein, da reine Luft für Kinder noch mehr wie für Erwachsene Grundbedingung des Genußbleibens ist. Deshalb soll unter Kind nicht in demselben Raume schlafen, in welchem es sich tagsüber aufhält; auch darf darin nicht Kleidung und Wäsche des Kindes getrocknet, Schmutz nicht aufbewahrt werden. Der Fußboden der Kinderstube wird am besten mit Ölfarbe gestrichen damit keine Feuchtkalt in ihn eindringen, sowie die Entfernung von Staub und Schmutz leicht erfolgen kann. Man bedeckt ihn gern mit Teppichen, damit er weniger kalt ist und damit man das Kind besser vor Erkältungen schützt. Die Wände sollen blaue oder violette Farbe haben, welche dem Auge am zuträglichsten sind und sollen nirgends hervorstechende Kanten zeigen. Auch soll die Kinderstube nur wenige Möbel enthalten, damit nicht der Raum zum Spielen beengt wird und das Kind nicht Gelegenheit findet, an Ecken und Kanten sich zu verkehren.

Wann darf man das Neugeborene zum erstenmal austragen? Dies richtet sich vollständig nach der Jahreszeit, in welcher das Kind geboren ist. Ist

daselbe im späten Frühling oder im Sommer geboren, wo die Luft gleichmäßig durchwärmt ist, so kann man es 14 Tage nach der Geburt an die freie Luft bringen; man vermeide dabei nur kalte Dte und grelles Sonnenlicht und lasse es nicht länger als eine halbe Stunde im Freien verweilen. Im Winter oder Herbst dagegen erfordert das erste Austragen des Kindes große Vorsicht und sollte man demselben unter 8 Wochen den Genuß der freien Luft nicht gestatten.

Tägliche Bäder sind im ersten Lebensjahre für das Gedeihen des Kindes durchaus notwendig. Schon die Pflege der Haut und die Abtrocknung der Haut machen es erforderlich, daß das Kind täglich in einem Bade von 27 bis 28° R gründlich gewaschen werde und zwar zehn Minuten lang. Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres kann man auf 26° heruntergehen. Das Bad ist in den ersten Vormittagstunden zu geben. Nach dem Bade giebt man dem Kinde zu trinken und läßt es unter nicht zu starker Bedeckung schlafen.

Einlaufene Wollschaf kann man meistens durch Waschen in Fettlaugenmehl wieder herstellen. 1/4 kg Fettlaugenmehl löst man in 30 l sehr heißem Wasser. Ist dieses soweit abgekühlt, daß es die Hand ertragen kann, so gebe man die Wäsche hinein, wasche sie tüchtig durch, spüle wiederholt in lauwarmem, reinem Wasser nach und hänge sie, leicht ausgebrüht, zum Trocknen auf. Um überhaut das Einlaufen zu verhindern, wasche man das Wollzeug nie in kaltem oder sehr heißem Wasser; lau waschen, lau spülen und sofort zum Trocknen hinhängen.

Ein Kitt zur Befestigung von Messingteilen auf Glas oder Majolika (wie dies bei Rahmen so häufig vorkommt), welcher der Einwirkung des Petroleum nicht widersteht, wird auf folgende Weise hergestellt: 7,5 Teile Agnatron, 37 Teile Wasser und 22,5 Teile Colophonium werden zusammengekocht bis das Colophonium gänzlich gelöst ist. Hierzu werden 33 Teile Gips zugefügt, und sorgfältig untereinander gerührt und der Kitt, welcher 30—40 Minuten zum Verhärten braucht, ist zur Verwendung fertig.

Hausarzt.

Mäßigkeit ist eine gute Kunst.
Bringt bei Verhängen große Gung.

Schwämmchen sind kleine Plättchen, die sich auf der Mundschleimhaut entwickeln und nachdem sie aufgegangen sind, sich in graufarbene Geschwürbildungen umwandeln; zuweilen treten sie in großer Zahl auf und breiten sich bis zum Schinde aus. In ihrem Zustande der Einfaßtheit sind sie ein leichtes Unwohlsein; selbst zusammenhängend werden sie sehr selten bedrohlich oder gefährlich. Ihre Dauer ist gewöhnlich fünf oder sechs Tage. Behandlung: Es werden verflüchtete Getränke getrunken und die kranken Teile werden mit einem von Leinwand gemachten und ein mit Rosenbong getrockneten Gerstenwasser oder in eine Abkochung von Natantwurzel getauchten Binselnchen bestrichen.

„Reine, frische Luft!“ ist das erste Gebot des Lungentranken. In solcher soll möglichst auch seine Wohnung gelegen sein, die er zweckmäßig also in den Außenbezirken und nicht in den dichtbevölkerten und mit verdorbener Luft angefüllten Zentren der Stadt suchen soll; der eventuelle weitere Weg von der Wohnung bis zur Arbeitsstätte ist weit weniger nachteilig als eine in minderwertiger Luft gelegene Wohnung. In dieser selbst aber heißt es: Lüften! Lüften am Tage und selbst in der Nacht, wobei der Lungentranke nur darauf zu achten hat, daß er sich nachts nicht der unmittelbaren Einwirkung der kalten Luft aussetzt.

Schwellige Fäße. Wenn man einige Tage eine Kleinigkeit Tannin in die Socken streut, so wird nicht nur der üble Geruch beseitigt, sondern auch die Haut gestärkt, ohne daß der Schwelz allzu sehr unterdrückt wird. — Die unvorsichtige Unterdrückung des Schwelzes sollte vermeiden werden, weil dadurch der Ernährung gemäß, leicht andere Leiden hervorgerufen werden.

Rohes Knochenmark vom Kalbe ist ein sehr wichtiges diätetisches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Daselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Masse verrührt und filtriert. Man giebt davon zwei Eßlöffel täglich mit Milch.

Feier-Bild.



Wo ist Suleika?

Das Größte. Fremdenführer (auf der Pariser Weltausstellung): „Nachdem ich Ihnen nun die größte Lokomotive der Welt, die größte Kanone und die größte Dynamomaschine der Welt gezeigt habe, bitte ich Sie, mir zu dem größten Globus der Welt zu folgen. Hier vor uns liegt der Eiffelturm, bekanntlich der höchste Turm der Welt, dort links das Riesenrad, das größte Rad der Welt, da drüben das größte Panorama der Welt, wie denn überhaupt hier alles das Größte der Welt ist.“ Der Fremde: „Mein das stimmt nicht, hier sehe ich eine ganze Menge von Restaurants, unter denen sich auch kleinere und mittlere befinden.“ Fremdenführer: „Thut nichts, die Besucher und Wächter dieser Restaurants erleben hier die größte Meile der Welt!“

Diese Rechtsanwältin! Vor fünf oder sechs Jahren erhielt ein bekannter Postenschriftsteller eine Kostenrechnung seines Rechtsanwalts. In dieser Aufstellung befand sich auch der Posten:

„Ein Brief vom 9. Januar . . . 1 Mt. 50 Pf.“
Der betreffende Schriftsteller, der die Gewohnheit hatte, alle bei ihm eingehenden Briefe genau zu ordnen und aufzubewahren, vermochte sich nicht mehr an den bewußten Rechtsanwalts-Brief zu erinnern. Er schlug nach und war nicht wenig erstaunt, unter dem 9. Januar das folgende Schreiben seines Rechtsbeistandes zu entdecken:

„Lieber Doktor!
Darf ich noch einmal Ihre Freundlichkeit in Anspruch nehmen? Bitte, senden Sie mir doch zu morgen zwei Parquetplätze für Ihre Postle im „Wolf Ernst-Theater“. Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
Ihr ergebener u. i. w.“

Seltener Vorkrassen! Im Monat Februar war der Verkehr zwischen dem eingeschlossenen Kabinett und dem Hauptquartier Vullers eine Zeit lang unterbrochen; denn die Brieftauben — waren nämlich verdrummen. Die alsbald eingeleitete Untersuchung ergab, daß die beiden französischen Kische, die der Feindmörder Vuller von England mitbrachte, die Tauben mit grünen Erbsen für die Tafel ihres Herrn zubereitet hatten. Die französischen Kische hatten so auf ihre Weise der Sache der Vuren gebietet.

Wichtig. A. (im Zoologischen Garten, vor dem Löwentafel): „Sehen Sie mal, wie der Löwe kriecht, der scheint garnicht satt werden zu wollen.“ — B.: „Das scheint mir doch, daß er satt werden will, sonst würde er ja nicht soviel treffen.“

Die Suppe. Schiffskapitän: „Sagen Sie mal, Kellner, was ist denn das?“ — „Bouillonsuppe, Herr Kapitän.“ — „Suppe? Na, da bin ich mein Lebtag auf lauter Bouillon gefahren!“

Für alle Fälle. Leutnant v. A.: Gehört, Eben? Bester Balkemar, den Sie vor Jahren bei den Husaren erbiert haben und der dann drüben in New York als Stiefelputzer angefangen, ist jetzt Millionär! — Domverweiler, da will ich gleich mal probieren, ob ich auch so'n Stiefel blant kriegle!

Ja dann! Junger Arzt (ehemaliger Korpsstudent): „Gnädiges Fräulein, spielen Sie doch mal das Gebet einer Jungfrau!“ — Dame: „Ach nein, das kann ich noch nicht ordentlich, ich mache noch zuviel Bitten.“ — Junger Arzt: „Das macht nichts, ich bin ein Freund der Bockmuff!“

Barter Wink. Einjähriger: „Sammeln Sie etwa abgechnittene Cigarettenstübe, Herr Unteroffizier?“ — Unteroffizier: „Sawohl; das übrige kann aber auch noch daran sein.“

Wißweisanden. Landschaftsmaler: „Darf ich Ihre Scheune malen?“ — Bauer: „So freilt, aber's Wohnhaus thät's nötiger!“

Skalaufgabe.

(a b c d die vier Farben, A K, K König, D Dame oder Ober, B Bube, Wenzel, Unter).
Mittelstand tourniert auf folgende Karte
b c dL, aS, bA, D, S, oA, dA, D.
Deutsch.



Französisch.



und zwar aA, findet noch aB, drückt bD und S. Das Spiel wird mit Schreiber verloren. Bei welcher Kartenverteilung ist dies möglich? Und wie ging das Spiel?

Zusatz-Aufgabe.

Ast, Strich, Ort, Rade, Richter, Rost, Bingen, Eis, Trumpf, Elle, Ader, Alter, Bier, Hering, Eber, Loge

Vor jedes der obigen Worte ist ein Buchstabe zu setzen, und dadurch ein neues Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Worte nennen das Anzeichen eines Gewitters.

Heterogramm.

Ohr, Nero, Cora, Hoffe, Bau, Robe, Eimer, Roma, Ehre, Uri.
Jedes der obigen Worte ist durch Umstellen und durch Hinzufügen, von je zwei neuen Buchstaben — in jedem Wort dieselben — in andere Worte zu verwandeln, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Worte eine Zwischenjahreszeit nennen.

Arithmogryph.

1 9 10 5 2 11 4 1 2 3 — Säugtier.
2 1 3 10 5 10 — Mitteltier.
3 2 10 3 3 6 5 3 — Stadt in Frankreich.
4 12 4 8 10 5 4 — Frauenname.
5 10 8 3 3 6 — Verübte Sängerin.
6 3 10 1 10 3 — Mythol. Name.
7 10 3 7 5 — Mineral.
8 10 12 6 1 5 2 — Stadt in Italien.

Die Anfangsbuchstaben nennen ein pflanzliches Produkt.

Permutationsaufgabe.

Herder, Borste, Atlas, Feier, Laken, Roiz, Robe, Seil, Rotte.
Obige Worte sind durch Umstellen der Buchstaben in andere Worte umzuwandeln und nennen dann die Anfangsbuchstaben einer schönen Zeit.

Charade.

Die Erste ist hart und die Zweite ist weich,
Doch wirken sie beide in einem Reich.
Das Ganze deckt Ernte so weiß und so glatt,
Du ähst vorm Gange schon manchmal Dich satt.

Gegenatz-Aufgabe.

Kraft, Verschllossenheit, Feigheit, Abend, Saat, Unrecht, Friedfertigkeit, Schande, Freude, Trinken, Trotz.
Es sind die Gegenätze zu obigen Bezeichnungen zu suchen und nennen die Anfangsbuchstaben derselben eine Naturerscheinung.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

1. T2-g2, f3xg2. 2. Sg4 h6 zc.
1. d5-d4. 2. Sf2+ zc.
1. Kf5. 2. Sh6+ zc.
1. beliebig. 2. Dc3+ zc.

Quadrat Räsel.

T O G A
O M E N
G E R A
A N A M

Zwölfstellige Charade.

Mondschein.

Silberräsel.

Mein Eid — Meineid.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Göppingen, Aug.
Beratung. Redakteur: Paul Schetter, Göppingen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Musikalisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Preis
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Verkaufpreis
für die 1spaltige Kopie-Zeile ober dem Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Anzeigen
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ar. 68.

Hedra, Sonnabend, 25. August 1900.

13. Jahrgang.

Die Wirren in China.

Die Ereignisse, die nach und nach über die Vorgänge in Peking bekannt werden, erheben immer interessanter. Aus den Mittheilungen, die der amerikanische Gesandte Conger nach Amerika gelangen läßt, scheint auch zum ersten Mal mit Bestimmtheit hervorzugehen, daß hauptsächlich die Kaiserin-Mutter die Urheberin und Leiterin der ganzen Bewegung gewesen ist. Es wäre deshalb auch sehr begründet, wenn sie sich jetzt vorzüglich außerhalb des Bereichs der Fremden hält und wenn ihr wirksamer Aufenthalt noch nicht genau bekannt ist. Es werden in dieser Beziehung ebenso wie über den Aufenthalt ihrer hauptsächlichsten Oeffner, Tuan und Kang-hi, sehr widersprechende Angaben verbreitet; neuerdings wird zum Beispiel wieder mehrfach angenommen, daß die Kaiserin doch in dem Peking-Palast wäre, weil dessen Verteidigung sonst keinen sicheren Zweck haben könnte, ebenso sollen sich Tuan und Kang-hi noch in Peking befinden. Andererseits wird Hien-tu in Schansi als der gegenwärtige Aufenthaltsort der Kaiserin genannt.

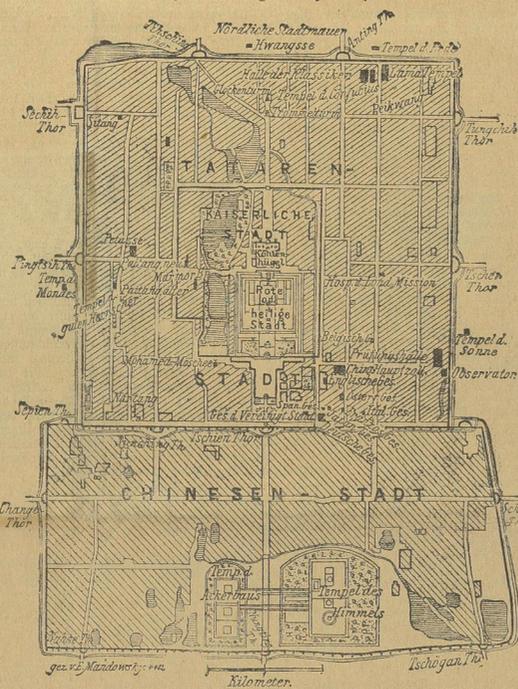
In den letzten Tagen vor der Erstürmung Pekings haben die Chinesen, wie ebenfalls aus dem Telegramm Congers hervorgeht, wirklich noch einen verzweifelten Versuch gemacht, die Geländehäufigkeit zu erklimmen, und anscheinend sind insolge davon die Verbündeten keine Stunde so früh in Peking eingedrungen. Ein ausführlicher Bericht liegt darüber noch:

Der 13. August war für die Geländehäufigkeit der schrecklichste Tag während der ganzen Belagerung. Entgegen den Befehlen des Prinzen Tsching, welcher namens des Tzuntzi-Namens schon chinesischen Offiziere, der auf die Legationen hiesigen laße, Todesstrafe androhte, wurden die Mütter der Geländehäufigkeit den ganzen 13. und die Nacht auf den 14. hindurch beholten. Die Chinesen wollten durch dieses Bombardement auch verhindern, daß die Belagerten das Gesäthe der Militärkassen am Dithore Pekings vernichten, wo die Kassen bereits an der Arbeit waren. Thatsächlich hatten die Legationen den ganzen Vormittag des 14. keine Wohnung, das das äußere Dithor von den Russen schon genommen war und die Japaner um das sogenannte Oestliche Thiergarten. Erst um 2 Uhr nachmittags hatte man in den Geländehäufigkeiten die Gewissheit, daß Hilfe nahe sei. Man hörte die Trommeln der Engländer und Amerikaner.

Der Japane gelang es erst im Morgengrauen des 15., das Oestliche Thier zu sprengen, aber sie wagten sich zunächst nicht allzuweit vor, weil sie nicht stark genug waren. Bei Anbruch der Dämmerung war das westliche Viertel in den Händen der Europäer. Die Kaiserin-Mutter und Prinz Tuan waren nicht zu finden. Die Geländehäufigkeiten hatten 67 Tote, meist Marineoffiziere aller Nationen, welche mit nicht genug zu ruhender Beachtung und Ausdauer den Wall der Geländehäufigkeit verteidigt hatten. Alle Diplomaten stimmten darin überein, daß die Kaiserin unethisch gehandelt habe. Alles sei auf ihre Initiative zurückzuführen.

Was auch hier wieder der Hinweis auf die Schuld der Kaiserin! — Nach einer Depesche aus London hat der dortige chinesische Gesandte Salisbury ein Telegramm Tsung-Tschangs überreicht, in dem die Tsung-Tschang um die Genehmigung von Bevollmächtigten zur Eröffnung von Verhandlungen ersucht, da die Geländehäufigkeiten in Peking nun befreit seien. Eine gleichlautende Note ist allen Mächten überliefert worden. — Ob man jetzt, wo die Schuld der Kaiserin mehr und mehr hervorleuchtet, gerade Negationen haben wird, mit dem Bevollmächtigten über den Frieden zu unterhandeln, oder in ihrem Namen spricht, ist wohl einzusehen fraglich, ganz abgesehen davon, daß wohl noch bezüglich der Friedensverhandlungen an sich nähere Beratungen zwischen den Mächten Platz greifen müßten und diese sicher nicht eher zu erwarten sind, als bis die bisher in Peking eingeschlossenen Geländehäufigkeiten befreit worden sind. Es mag deshalb auch dabingehelt werden, ob die Petersburger Meldung der Times wahr ist, laut der die Russen die erste Verhandlung mit China über die Mandchurien-Frage beantragen soll.

Plan der Stadt Peking.



Politische Rundschau.

Der Boyer-Aufstand in China.

* Nach mehrwöchigen Straßenkämpfen in Peking, wo sich die Japaner besonders thätig erwiesen, sind die ganzen Hauptstadt in den Händen gefallen. Der Kaiser, der Hof und die Regierung sind entkommen — die Stadt wird von verschiedenen Seiten besetzt. Die Kaiserin-Mutter und Prinz Tuan sind entkommen. Die Verbündeten sind in Peking eingedrungen. Die Kaiserin-Mutter und Prinz Tuan sind entkommen. Die Verbündeten sind in Peking eingedrungen. Die Kaiserin-Mutter und Prinz Tuan sind entkommen. Die Verbündeten sind in Peking eingedrungen.

stünden kaum mehr besondere Hindernisse entgegen — wenn sie es nicht vorziehen sollten, sich noch längere Zeit in den Händen des englischen Hauptquartiers zu halten. Die Verbündeten sind in Peking eingedrungen.



Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Wie berichtet wird, sind die Wet und Delarey am Montag 20 englische Meilen von Pretoria aufgetaucht, in der Richtung der Hebron hinaus nach Nordosten da acaangem. Ihrer Vereinigung mit Botha

die Schutzgebiete aufzustellen und die bereits vor einigen Monaten beschlossene Einberufung des Nationalrats zu veranlassen haben.

* Infolge der chinesischen Wirren und der freien Verteilung der Flotte an deren Befehl, was die diesjährige Entlastung der ausgedienten Mannschaften der Marine längere Zeit in Frage gestellt. Die vor einiger Zeit gebrachte Meldung, daß neuerdings die rechtzeitige Entlastung beschleunigt sei, wird nunmehr amtlich bestätigt. Bei dem großen Interesse, das die Angelegenheit in den Kreisen umhüllt, seien in allen Gegenden Deutschlands immer, seien die Entlastungsfrage der verschiedenen Truppenteile mit. Die Mannschaften der Kriegsschiffe werden am 18. September, der 1. Ufer-Division am 19., der 1. Torpedo-Abteilung am 20., der ersten Matrosen-Division am 21., der 1. Matrosen-Artillerie-Abteilung am 22. und des 1. Seebatalions am 24. in die Heimat entlassen.

* Die Unfälle von Sibirien vor vier bis fünf Jahren ist nach einer Entschädigung des Reichsversicherungsamtes eine Karte nicht zu gewähren, weil sie, obwohl sie sich im Betriebe der Landwirtschaft mittig ereignen, nicht als 'Arbeits' im Sinne des Unfallversicherungs-Gesetzes anzusehen sind.

Frankreich.

* Oberst Marchand, der 'Sole' von Faldobah, ist zur Dienststellung bei dem Generalstab des Expeditionskorps in China bestimmt worden und wird am 2. September nach China abgehen.

* In Frankreich wurden am Montag die Sitzungen der Generalräte ohne Zwischenfall eröffnet; die meisten bisherigen Präsidenten wurden wiedergewählt. Mehrere Generalräte beschlossen, die Beglückwünschungsadressen an Kaiser und die Regierung zu richten. Einige sprachen ihre Sympathie für die in China kämpfenden französischen Truppen aus.

Holland.

* In dänischen Postkreisen wird behauptet, die Königin Wilhelmina von Holland werde sich mit dem Prinzen Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, dem Entel der Prinzessin Alexandra, der fünftjährigen Königin von Dänemark, verloben.

Rußland.

* Kaiser Nikolaus von Rußland hat der Königin von Serbien ein prächtiges, mit Brillanten, Smaragden und anderen Edelsteinen besetztes Kostüm überreicht.

* Die Boerengeländehäufigkeit soll nach einer Blättermeldung aus Petersburg von Jaren nicht emlangen werden. Kaiser Nikolaus müßte es auch wohl etwas heftig sein, die erste gelangene Probe auf das Jaeger-Gewehr in Peking vor sich zu sehen!

* Die Deputation begab sich zum Grafen Lambdorski, der ihr erklärte, daß die politische Lage keinesfalls eine Genehmigung gegen England zuläße.

* Die Ausfuhr von Waffen und Pulver nach China ist nunmehr auch in Peking durch einen kaiserlichen Maß vom 17. August verboten worden. (Etwas spät!)

Russland.

* Der Präsident des macedonischen Komitees in Sofia, der ehemalige bulgarische Leutnant Sarolom, soll in Tinnereiner unter dem falschen Namen Bunnow in einem Hotel abgefangen und verhaftet worden sein.

Die Sammelstelle zum Voten Kreuz.

Ein Bild in der Berliner Sammelstelle des Voten Kreuzes für das ostafrikanische Expeditionskorps zeigt, wie sich in allen Schichten der Bevölkerung in reichster Weise die bewährte Opferwilligkeit unserer Väter regt. Doch und nicht geringe Kräfte, um unteren im fernsten Osten kämpfenden Soldaten die Strapazen des Krieges weniger fühlbar zu machen. Jede Gabe ist willkommen. Ganz besonders groß ist die Beteiligung der Berliner Gesellschaft, die es als ihre Ehrenpflicht erachtet, den übrigen deutschen Städten an patriotischer Gesinnung voran zu gehen. So hat u. a. der Königlich-Preussische Oberstleutnant v. Komp. 5000 Krüge königlichen Seltes aus 5000 Pfälzer Pfandriegel, desgleichen die hiesige Verwaltung der königlichen Oberwald (H. Vetter) 5000 Pfälzer Pfandriegel geschenkt. Von der Firma J. D. D. Wetzers Seltes sind 1000 Pfälzer Pfandriegel, desgleichen von der Firma J. D. D. Wetzers Seltes sind 1000 Pfälzer Pfandriegel geschenkt. Von der Firma J. D. D. Wetzers Seltes sind 1000 Pfälzer Pfandriegel geschenkt.